

Markenzeichen einer Region – Denkmale im östlichen Teil des Naturparks Dahme-Heideseen

Wolfgang de Bruyn

(Amt für Kultur, Sport und Denkmalpflege des Landkreises Oder-Spree)

Als am 16. Oktober 1905 um 11.45 Uhr seine Majestät Kaiser Wilhelm der II. in Lindenberg eintraf, um das Königlich-Aeronautische Observatorium einzuweihen, das vom Dorf Tegel bei Berlin auf Grund des zunehmenden Straßen- und Luftverkehrs und des Freileitungsbaus auf den Kalkberg nahe des weltabgeschiedenen, lindengezierten Dörfchens verlegt worden war, reiste der Monarch, ganz im Gegensatz zu heutigen Gepflogenheiten, mit dem Zug an. Die einen Kilometer lange Strecke vom Bahnhof zum Observatorium war festlich geschmückt. Auf der Höhe am Windenhaus angekommen, hatte man einen herrlichen Blick auf den Scharmützelsee und weit entfernt im Süden sah man die hohen Ufer des Schwielochsees. »Der ungewöhnlich starke Verkehr, der auf allen Strecken und auf jeder Station herrschte, wurde seitens der Bahnverwaltung ohne jede Störung und ohne jeden Unfall in exakter Form bewältigt.«¹

Nicht einmal 100 Jahre später versucht die Bahn AG mit aller Macht, sich ihrer eigenen Ge-

schichte zu entledigen. Die Bahnhöfe werden aus rein wirtschaftlichen Erwägungen meistbietend verkauft und neben den Empfangsgebäuden entstehen häßliche Schutzhütten, die den wenigen Fahrgästen auf den zu Haltepunkten degradierten Stationen ständig vor Augen führen, dass die Strecke jederzeit stillgelegt werden kann, wie zwischen Beeskow und Lübben bereits vor Jahren geschehen. Wenigstens einige dieser siedlungs- und verkehrsgeschichtlich wichtigen Zeugnisse zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten, ist Aufgabe auch der Denkmalpflege. Auf der am 20. September 1898 eingeweihten Strecke Königs Wusterhausen – Beeskow als Empfangsgebäude nebst Beamtenwohnung, mit Güterschuppen, Abort und Wirtschaftsgebäude konzipiert, zählt auch der Bahnhof Lindenberg-Glienicke (heute: Lindenberg/Mark) trotz einiger Veränderungen und Teilabrisse (u. a. Toilettengebäude) dazu. Mit dem Schicksal der Bahnhöfe wird der Niedergang der Bahnkultur zumindest auf den heutigen Nebenstrecken anschaulich dokumentiert – der Vierzeiler zur Eröffnung des Bahnverkehrs in Beeskow Richtung Grunow am 15. Mai 1888 klingt da wie blanker Hohn:

Ein Segen sei sie unserem Kreise,
Verkehr und Handel blühen auf.
Dass bald ein größer Bahngeleise,
zur Hauptstadt förd're ihren Lauf.²

Das Observatorium dagegen, in dem 1930 die Radiosonde erfunden wurde, hat sich nicht nur zum mit 50 Mitarbeitern größten Arbeitgeber der bevölkerungsreichsten Gemeinde des Amtes Tauche entwickelt, sondern es bewahrt in vorbildlicher Weise die Zeugnisse historischer Entwicklung – für das so wichtige Wissen um die eigene Geschichte, aber auch vor allem für die Nachwelt.



Historische Aufnahme um 1910 vom Start eines meteorologischen Drachens. Bis 1913 fanden etwa 7000 Aufstiege statt. Der heute noch gültige Weltrekord wurde am 1. August 1919 mit einer Höhe von 9750 Metern erzielt. Ende der 40er Jahre wurden die Drachenaufstiege eingestellt. · Foto: Archiv Kulturamt LOS

Das achteckige, von allen Seiten verglaste Windenhaus, das ursprünglich auf einem drehbaren Sockel stand und von dem aus Drachen mit Meßgeräten bis 6 Kilometer hoch aufstiegen, ließ der Deutsche Wetterdienst 1997/98 unter denkmalpflegerischer Betreuung sanieren. In Würdigung dieser Leistung wurde dem Observatorium für dieses forschungs-historisch bedeutsame Gebäude im November 1999 der Denkmalpreis des Landes Brandenburg verliehen. Doch mit Schloss und Parkanlage, der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Landarbeiterkate in der Beeskower Straße, vor allem aber mit der von 1995 bis 1997 restaurierten Kirche, die u. a. den Einfluss holländischer Baumeister dokumentiert, die der Große Kurfürst für Kanalprojekte und Forschungsbauten ins Land holte, zählt Lindenberg, am Rande des östlichen Teils des Naturparks gelegen, mit zu den denkmalträchtigsten Gemeinden.

Laut aktuellem Denkmalverzeichnis des Landkreises Oder-Spree, das jedoch ständig fortgeschrieben wird und Verluste an Denkmalsubstanz sowie neue Unterschutzstellungen zu verzeichnen hat, sind zur Zeit 22 Einzeldenkmale im östlichen Dahme-Heideseengebiet eingetragen. Bodendenkmale sind hierin nicht enthalten. Sie werden aus Gründen des Schutzes u. a. vor Raubgrabungen nur in Ausnahmefällen publik gemacht. Zugang hat jedoch, wer ein berechtigtes Interesse nachweisen kann. Bekannt ist der Räuberberg in der Nähe von Görzdorf bei Beeskow, am Blabbergraben nördlich des Drobseh-Sees gelegen. Diese imposante, aus einem natürlichen Hügel herausgearbeitete Burganlage wird als slawischer Fürstensitz bzw. frühdeutsche Befestigung in das 12./13. Jahrhundert datiert.

Als die Mitglieder des 1884 gegründeten Touristenklubs für die Mark Brandenburg am 25. März 1928 eine Wanderung von Lindenberg über Görzdorf/Beeskow nach Kossenblatt und von dort zum Scharmützelsee unternehmen, folgen sie zwar der Chaussee Richtung Ahrensdorf an der Grundmühle vorbei, biegen dann jedoch von der Straße ab, um die Westseite des Ahrensdorfer Sees zu erreichen.³ Das erstmals 1390 urkundlich erwähnte Angerdorf Ahrensdorf erschien ihnen offensichtlich zu unbedeutend, dabei ist die Kirche des Ortes, ein im Kern spät-

mittelalterlicher Feldsteinbau, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts in barockem Stil erneuert wurde, allein schon deshalb bemerkenswert, weil der Altar nicht an der östlichen Chorseite, sondern ungefähr in der Mitte der nördlichen Längswand steht. Diese Veränderung des Kircheninneren zu einem Quersaalbau geht auf die 2. barocke Umbauphase aus dem Jahre 1794 zurück. Eine durch den nördlichen Anbau zu betretende Kanzel wurde über dem Altarblock angeordnet, das gesamte Kirchengestühl sowie die hölzernen Emporen mit teils aufwendig gestalteten Stützen richtete man auf den Kanzelaltar aus.⁴ Der Einbau der Emporen war wohl vor allem deshalb nötig geworden, weil 1778 Limsdorf, 1837 Premisdorf und 1897 Behrensdorf, Möllendorf und Blabbermühle nach Ahrensdorf eingekircht wurden. Unmittelbar neben der Kirche mit dem noch genutzten Kirchhof und der wiederhergestellten Umfassungsmauer aus Feldstein befindet sich die um 1900 gebaute Schule als Zeugnis für den Dorfschulbetrieb in der Kaiserzeit.⁵ Das Verständnis für den Erhalt von repräsentativen Bauten wie Kirchen und Gutshäuser war wohl damals schon ausgeprägt, als der Touristenklub, mit Fontanes »Oderland« zur Orientierung, sich nach Kossenblatt aufmachte. Doch gerade die auf den ersten Blick unbedeutenden Gebäude verdienen unseren Schutz und denkmalpflegerische Zuwendung, tragen sie doch gleichermaßen zur Unverwechselbarkeit unserer stark ländlich strukturierten Region bei. Dies sind die um die Jahrhundertwende erbauten Backhäuser mit Vorgelege in Premisdorf genauso wie die Spritzenhäuser am Ortsausgang von Möllendorf und Werder oder die alte, vom Verfall bedrohte, um 1850 aus behauenen Feldsteinen errichtete Schmiede am nördlichen Orts- eingang von Ahrensdorf.

Dass sich der behutsame Umgang mit historischer Bausubstanz nicht auf die unter Denkmalschutz gestellten Gebäude beschränken darf, wird in Ahrensdorf anhand einer Vielzahl gutehaltener Bauerngehöfte deutlich, die durch imposante Wohnhäuser und kunstvoll gestaltete Wirtschaftsgebäude architektonisches Abbild der Blütezeit der Landwirtschaft sind. Abrisse in jüngster Zeit bergen jedoch die Gefahr, dass gerade jene Reize leichtfertig zerstört werden, die



für Fremde diesen und andere Orte so anziehend machen. Ganz im Gegensatz dazu stehen die Bemühungen des neuen Eigentümers des Bauerngehöftes in der Dorfstraße 35, der sein um 1895 erbautes Wohnhaus, das als Einzeldenkmal eingetragen ist, einfühlsam saniert und damit das typische Dorfbild um ein wichtiges Element bereichert. Obwohl Denkmaleigentümer in erster Linie selbst zum Erhalt ihrer Gebäude verpflichtet sind, kann, wie in diesem Fall, die untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises Fördermittel bereitstellen, um den finanziellen denkmalpflegerischen Mehraufwand zu lindern, der unter anderem durch bestimmte Auflagen entsteht. So sind in der Dorfstraße 35, um nur einige zu nennen, die Firststeine in einem uneingefärbten Mörtel zu verlegen, ebenso der Ortgang, bei dem Ortgangsteine nicht zulässig sind. Die alte, zweiflügelige Haustür ist aufzuarbeiten und erneuerungsbedürftige Fenster sind in Holz auszuführen.

Aber auch Verluste an Denkmalsubstanz mußten wir in Ahrensdorf beklagen. So brannte



Bei dem Brand am 21. Juni 1917 konnte mit als einziges originales Ausstattungsstück das Taufbecken gerettet werden, ehe die mit Rohrputz überzogene hölzerne Kuppel in das Innere stürzte; Ahrensdorf, Dorfstraße 7 – das einstöckige Wohnhaus dieser kleinbäuerlichen Hofstelle nach dem Brand im September 1998 · Fotos: Rach

das unter Schutz stehende, aus Feld- und Backstein erbaute Wohnhaus in der Dorfstraße 7, inmitten eines älteren Obstgartens gelegen, im September 1998 bis auf die Außenmauern nieder. Bei der Ortsbesichtigung im November des Jahres mit Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege konnte nur noch die vollkommene Zerstörung des Denkmals festgestellt werden. Die neuen Eigentümer des Grundstückes wurden vor dem Abriss verpflichtet, ein Aufmaß des Grundrisses und eine Fotodokumentation anzufertigen, damit dieser einstige Bestandteil des dörflichen Gesamtensembles wenigstens für spätere wissenschaftliche Auswertungen erhalten bleibt.

Bei dem angeregten Gespräch im Herrenhaus von Görsdorf/Beeskow mit dem damaligen Besitzer, Herrn Mießner, werden die Findlinge und zahlreichen Lesesteinhaufen, auf die die Wanderer unseres Touristenklubs auf dem Feldweg von Permsdorf herüber gestoßen sein müßten, kein Thema gewesen sein. Auch werden sie das Feld- und Forst-Polizeigesetz von 1926 nicht gekannt haben, dass Findlingen und deren Umgebung gesetzlichen Schutz ermöglicht, der, so wird im Kommentar betont, jedoch nur in Ausnahmefällen nötig sei, da »das Verständnis für Natur- und Heimatpflege im Volke mehr und mehr wächst.«⁶ Nichtsdestotrotz sieht sich der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung acht Jahre später genötigt, in einem Erlass zur Schonung von Findlingen und zum Erhalt an ihren angestammten Plätzen aufzurufen, »damit sie als Zeuge der Erd- und Menschheitsgeschichte erhalten bleiben, die sie im Kern unverändert, während vieler Jahrtausende an sich haben vorüberziehen lassen.«⁷ Der Appell an die Vernunft scheint über noch so heftige Umbrüche hinweg auch ein dreiviertel Jahrhundert später wenig gefruchtet zu haben. Viele Feldwege sind leergeräumt, Findlinge wurden mit schwerer Technik heimlich hinweggeschafft und tauchen in privaten Gartenanlagen oder im Sortiment von Landschaftsbaufirmen wieder auf. Allzu leichtfertig werden aus diesem Grund auch Feldsteinmauerwerke abgetragen, zudem scheut man den Aufwand der Restaurierung, der fachliches Können, Geduld und Achtung vor dem Material voraussetzt. Um hier erhaltend



eingreifen und eine fachgerechte Instandsetzung zu fördern, sind wir bemüht, Mauereinfriedungen mit unter Schutz zu stellen, wie bspw. in Ahrensdorf geschehen, um das Gesamtensemble wieder erlebbar zu machen.

Dass Findlinge häufig als Gedenk- oder auch Grabsteine Verwendung fanden und finden, wird bei dem einzigen politischen Denkmal deutlich, das sich im östlichen Teil des Naturparks befindet. Gleichzeitig wird dabei ein völlig anderer Blickwinkel der Denkmalerhaltung sichtbar, verfolgt man die Geschichte jener Denkmale zurück, die, laut Klassifizierung im Denkmalpflegegesetz der DDR vom 19. 6. 1975, in die Kategorie der politischen Denkmale eingeordnet werden. Hier geht es nicht um den exemplarischen Erhalt historischer Bausubstanz ihrer kultur-, kunst- oder sozialgeschichtlichen Bedeutung wegen, sondern um die bewusste Manifestierung eines politischen Anliegens, dem mittels des Denkmalstatus dauernde Akzeptanz verliehen werden sollte. An der »Kleinen Quelle« am Springsee befindet sich ein solcher schlichter Gedenkstein für die Widerstandskämpfer Charlotte und Erich Garske, die im Dezember 1943 von den Nazis hingerichtet wurden. Schon Anfang der 20er Jahre wurde der Springsee von Wasserwanderern aus Berlin als Angler- und Zeltparadies entdeckt. Mit dem Berliner Arbeitersportverein »Fichte« unternahmen die Garskes zahl-

reiche Ausflüge dorthin. Bereits 1944 stellten Freunde und Gesinnungsgenossen an dem Platz, an dem die Garskes gezeltet hatten, einen Gedenkstein auf, in den nach 1945 das VDN-Emblem und die Namen eingemeißelt wurden. 1976 teilte die Abteilung Kultur der Kreisleitung der SED dem Institut für Denkmalpflege Vorschläge zur Aufwertung des politischen Denkmals mit. So sollten die unmittelbar am Gedenkstein ausgewiesenen Zeltplätze beseitigt, die Inschrift verändert und der Naturstein durch einen Sockel etwas erhöht und gleichzeitig in eine günstigere Blickachse zum See gebracht, die Quelle durch eine Natursteineinfassung verschönert werden, da diese – was immer darunter zu verstehen ist – einen gesellschaftlichen Konzentrationsspunkt bildet. Schließlich wurde die Überlegung geäußert, dem Stein einen ehrenvolleren Platz zu kommen zu lassen: auf dem Gelände der Oberschule »Erich-und-Charlotte-Garske« in Görsdorf bei Beeskow. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht realisiert. So hat dieser Findling als Denkmal die Wendezeiten überdauert und steht etwas verloren, wenig beachtet, jedoch gesetzlich geschützt an seinem angestammten Platz.

Höhepunkt nicht nur der besagten Wanderfahrt von 1928 ist sicherlich das malerisch gelegene Angerdorf Kossenblatt, rund zwölf Kilometer südwestlich von Beeskow inmitten einer Spreeniederung gelegen, die bis zum 19. Jahr-

hundert zugleich die Grenze zu Sachsen (Niederlausitz) war. 1208 wird der Ort erstmals urkundlich erwähnt. Auf der Spreeinsel soll sich damals eine Wasserburg befunden haben, die wechselnden Adelsgeschlechtern gehörte, bis dann 120 Jahre lang die von Oppen hier walten, ehe der Besitz für 32000 Taler an den Feldmarschall Reichsgraf Johann Albrecht von Barfuß überging, den Erbauer des Barockschlosses, wie es heute noch als zweigeschossige Dreiflügelanlage mit Mansardwalmdach steht. Die Fertigstellung 1712 hat der Graf nicht mehr erlebt. 1736 erwarb Friedrich Wilhelm der I. Kossenblatt und erkor es zu seinem Alterswohnsitz. Er kam aber nur noch dazu, einige Monate dort seine Gicht auszukurieren und seine naiven Bilder zu malen. Neben dem Schloss, das bereits wegen seiner orts-, bau- und kunsthistorischen Bedeutung auf der Denkmalliste des Bezirkes Frankfurt/Oder als Einzeldenkmal ausgewiesen war, wurde mit dem Gutachten von 1995 das Gesamtensemble mit Schlosspark und ehemaligem Schlossgarten einschließlich Eiskeller sowie die Wirtschaftshofanlage mit altem Herrenhaus, zwei Torhäusern und zwei Gutsarbeiterhäusern mit Hofgebäude gewürdigt.⁸ Die Trennung von Schloss und Gut, die bereits im 19. Jahrhundert von der bürgerlichen Familie Buchholtz zeitweilig vollzogen wurde, setzte sich zu DDR-Zeiten fort. So wurde 1959 das Schloss von der dem Ministerium des Innern der DDR unterstellten Staatlichen Archiv Verwaltung als Depot und Repro-Anstalt übernommen. Damit endete für Besucher jahrzehntelang der Ausflug in die Geschichte kurz hinter der Spreebrücke am videoüberwachten Tor. Doch begannen Anfang der 60er Jahre umfangreiche Sanierungsarbeiten, die sich bis 1967 hinzogen. So wurde das Treppenhaus restauriert, das Dach umgedeckt, die Gesimse ausgebessert und der Außenputz unter Beibehaltung aller Profile erneuert.⁹ Bot die Gutsanlage Anfang der 90er Jahre mit ihren die Hofzufahrt säumenden eingeschossigen Torhäusern aus Fachwerk ein Bild des Verfalls und der Trostlosigkeit, befand sich das Schloss dagegen in einem guten baulichen Zustand. Inzwischen ist, dank veränderter Besitzverhältnisse, auf dem riesigen Gutshof einiges geschehen. Die Torhäuser wurden 1994 restauriert, ab 1996

wurde ebenfalls mit der Sanierung des alten Herrenhauses begonnen. Bei den vorausgegangenen bauhistorischen Untersuchungen stellte sich heraus, dass die mittelalterlichen Kellergewölbe des Herrenhauses wahrscheinlich den bereits 1501 als »Schloss« bezeichneten ältesten nachweisbaren Vorgängerbau der 1712 errichteten Schlossanlage dokumentieren, die alte Wasserburg auf der Spreeinsel dagegen bisher nicht nachweisbar ist. Aber Kossenblatt hat neben Kirche, Schloss und Gutsareal noch weitere interessante und schützenswerte Bauten zu bieten. Als eingetragenes Denkmal ist bisher allerdings nur noch das um 1650 erbaute Fachwerkhaus an der Zollbrücke verzeichnet. Eine Ortsbesichtigung nicht allein auf bauhistorischen Spuren lohnt sich also allemal. Und am besten fangen Sie damit mitten im Dorf an, wie Fontane es 1862 tat, als er bei Pastor Stappenbeck im Pfarrhaus die Kirchenchronik studierte.

Literatur

- 1 Gotthardt, *Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. in Lindenberg*, in: *Kreiskalender Beeskow-Storkow 1907*, S. 52 – 55
- 2 Lothar Meyer, *100 Jahre Eisenbahn Königs Wusterhausen – Grunow*, in: *Kreiskalender Oder-Spree 1998*, S. 20 – 26
- 3 M. Henning, *Wanderfahrt am 25. März 1928*, in: *Monats-Blätter des Touristenklubs für die Mark Brandenburg Nr. 5/6 1928*, S. 20 – 22
- 4 Ingetraud Senst, *Gutachten des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege zum Denkmalwert der »Dorfkirche mit Mauereinfriedung« in Ahrensdorf*, eingetragen mit Bescheid vom 26.02.1996
- 5 *Denkmalarchiv Landkreis Oder-Spree, Ortsakte Ahrensdorf*
- 6 Willy Schaelicke, *Findling*, in: *Kreiskalender Beeskow – Storkow 1935*, S. 65
- 7 *Ebd.*
- 8 Alexander Niemann/Ingetraud Senst, *Gutachten des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege zum Denkmalwert von »Schloss Kossenblatt« vom 22.11.1995*
- 9 Alexander Niemann, *Kossenblatt. Das Schloss und die Gartenanlagen*, in: *Brandenburgische Denkmalpflege, Heft 2 1996*, S. 54 – 76

